

Musikalische Delikatessen im Kolosseum

Von BJÖRN SCHRÖDER

LÜBECK - Gewichtig setzte der zweite Abend des Lübecker Kammermusikfestes im Kolosseum ein. In einem Konzert zum Gedenken des russischen Geigers Oleg Kagan, der vor fünf Jahren starb, könne man eben, so Moderator Hermann Boie, keine Kleinigkeiten bringen. Max Regers c-moll-Sonate ist keine - nicht, wie Josef Rissin (Violine) und Sontraud Speidel (Klavier) sie spielten. Sie fühlten sich in alle Brüche der weichen, bis zum Morbiden süßen Melodik ein, Rissin mit gedecktem Ton, Speidel in ganz ausgekosteten Spannungsbögen: Nichts störte den Fluß - nur, daß just, als Speidel die Variationen luftig aus den Tasten hob, die Geigennoten eine Schrecksekunde lang zum „Flugblatt“ wurden. Max von Schillings' „Hexenlied“ entsetzte und faszinierte, zu ernst, um reines Vergnügen zu bereiten: Ein Mönch beichtet vor dem Tode, er habe in jungen Jahren eine unschuldige Frau nicht vor dem Scheiterhaufen bewahrt. Mit aufwühlendem Gestus sprach Dagmar Laurens Ernst von Wildenbruchs Ballade, melodramatisch unterlegt von Evelinde Trenckners expressivem Klavier.

Zwei Charaktere, zwei Instrumente: Dimitri Ferschtmann, wie Rissin ein Weggefährte Kagans, brillierte mit Regers 2. Solosuite auf dem Violoncello. Alle Zeit nahm er sich zum besonnenen Phrasieren, in bachischer Klarheit gelangen die Largosätze, straffe Intensität durchschien Gavotte und Gigue. Timea Djerdj hingegen brauchte nur fliegende Leichtigkeit, Prokofjeffs 3. Sonate aus dem Flügel zu schlagen. Wo andere hämmern, setzt die Fünfzehnjährige ihre Kräfte ökonomisch ein und hatte Luft für schimmernde Lyrismen im Mittelteil. Cellissimo und Pianissima!

„Verklärte Nacht“ oder „Erotik Jahrgang 1899“: Steuermanns Triofassung von Schönbergs Schlüsselwerk war mit Speidel, Rissin und Ferschtmann ideal besetzt, um die verschleierte und ekstatische Timbrierung zu realisieren. Bis zum äußersten konzentriert und in größtmöglicher Dichte gab sich der Klang den feinen Verästelungen hin, wurde als Variation reicher und reicher, erstarb schließlich an der Grenze zum Unhörbaren. Gewiß schon einer der Höhepunkte des Festes.